Durchwachte Nacht

Autor(en): **Lämmlin, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 15. Februar 1936

Durchwachte Nacht. Von Heinrich Lämmlin.

Da lausche ich in schmerzbewegtem Sinnen,
um alte Häusergiebel klagt der Wind;
im Zimmer unter mir weint leis ein Kind
und dunkle Stunden kommen und verrinnen.

Wer lindert dieses Kindes kleine Leiden?
gibt es noch zwischen Mensch und Mensch ein Band?
Geliebtes Mädchen, Dir bot ich die Hand
und wußte leidvoll: Du wirst mir entgleiten.

Nun rinnt aus Deinem Fenster heller Schimmer,
der in die schlafentwöhnten Augen fällt;
ist er das Band, das meine Liebe hält? —
Die Einsamkeit weht kalt durchs dunkle Zimmer.

Das Kind hat ausgeweint, die Stunden rinnen
im ewigen Gleichmaß ab, ein endlos Band;
ein heller Schimmer glänzt auf dunkler Wand —
und leises Hoffen schleicht sich in mein Sinnen.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

7

Er unterbrach sich. Nach einer Weile fuhr er fort: „Auch ich habe studiert. Aber vor dem Schlußexamen hab' ich mich von der Folter losgetrennt. Ich wollte ein Exempel statuieren von freiem Geiste. Aber der Staat ging nicht auf mein Exempel ein. In dieser Zeit begann mein Unglück. Ich hatte eine Bekanntschaft mit dem schönsten Mädchen vom Dorfe. Es war Waise, ein Findelkind. Weil man es am Johannistag gefunden hatte, als der Kuckuck zum letzten Male rief, nannte man es Johanna Gauch."

„Johanna Gauch", wiederholte Lothar, um eine Verlegenheit zu verbergen, denn er mußte an Ruth Gauch denken.

„Ja", nickte Fischlin, „eben dieselbe Johanna Gauch, die nun eine so schöne Tochter hat, wie sie selber damals schön war. Ich war mit Johanna versprochen. Aber sie wurde verführt. Die Frucht der Sünde ist Ruth. Der Vater, der Schuft, ist unbekannt. Aber ich kenne ihn. Es ist Herr Hollmann!"

„Hollmann?" wiederholte Lothar, halb in Neugierde und halb in Mißfallen.

„Ja, der ist ein Don Juan!"

Lothar widersprach entschieden: „Ich habe nicht diese Meinung von Hollmann."

Fischlin entgegnete boshaft: „Begreiflich, aber vielleicht ist die Tochter besser als der Vater."

„Der Fabrikant hat Beschäftigung ins Land gebracht."

„Und mästet damit nur seinen eigenen Geldsack. Damit ist dem Volke nicht gedient. Selbsthilfe ist die einzige wirksame Waffe gegen die Ausbeuter. Wir müssen die Hausindustrie fördern. Wir müssen uns zusammenschließen. Etwas ist bereits vorhanden. Aber es hat Mühe zu bestehen. Einzelne Familien machen Pappschachteln. Neuerdings haben wir eine Offerte zur Anfertigung von Strohhüten. Diese Strohindustrie wird keine Säcke voll Geld abwerfen, doch immerhin einen Zehrpfennig und Arbeit, Arbeit! Das rettet vor Verzweiflung und verhütet Rachegedanken und Mord, etcetera."

Mit wirrglitzernden Augen blickte Fischlin auf den Lehrer, den das seltsame Verhalten mit Widerwillen erfüllte. Lothar wünschte das leidige Gespräch zu beenden und fragte, ob dies der Zweck des Besuches sei.

Der Gemeindeschreiber bejahte. Man suche einen Sekretär für die Heimarbeit. Das Komitee sei beieinander, er selbst sei Präsident, Frau Gauch von der Krämerei führe das Depot. Bei ihr könnten die Heimarbeiter das von der Firma gelieferte Stroh abholen und die fertigen Hüte wieder dort abliefern. Nun sei er gekommen, um den Lehrer Lothar zu bitten, das Amt eines Sekretärs zu übernehmen.

Lothar kam das Gesuch unerwünscht, obgleich ihn die Ehre schmeichelte. Mit der Annahme dieses Amtes würde er zwischen Hammer und Amboß geraten. Er gab zu bedenken, daß er kein Geschäftsmann sei, und er wolle sich im übrigen nicht wie ein Keil zwischen die Stände des Dorfes zwängen.